

Die Stadt wird sich erklären müssen

Das Komitee Reusine, das sich für den Erhalt von Industriebauten einsetzt, hat schon fast 1000 Unterstützerinnen und Unterstützer. Bald kommt es zum Treffen mit dem Bieler Stadtpräsidenten.

Tobias Graden

Unerbittlich arbeitet sich der Bagger vor. Stein um Stein, Ziegel um Ziegel reisst er ab. Ein Gebäudekomplex, der mehr als 60 Jahre lang das Gesicht von Biel als Industriestadt mitprägte und in dieser Zeit mehrfach erweitert und verändert wurde, wird innerlich weniger Tage dem Erdboden gleichgemacht.

Die Rede ist vom Mikron-Areal im Dreieck zwischen Mattenstrasse, Alleestrasse und Brühlstrasse. Das Areal, der Brühlhof, war ursprünglich als Einheit mit Fabrikbau gedacht, «als fast vollständiger Blockrandbau eine eigentliche Arbeiterburg», wie der Stadtführer Matthias Grütter schreibt. Er hat in den letzten Monaten spontan beschlossen, dem «Mikron Kosmos» ein ebenso betiteltes Bilderbüchlein mit Bildern zu widmen, als «Hommage an einen Industriebau», wie es im Untertitel heisst. Denn die Mikron, die den Bau 1958 zum 50-Jahr-Jubiläum errichtete, ist längst aus Biel weggezogen. Anstelle der Feinmechanik-Produktion, schreibt Grütter, entstand Anfang der 90er-Jahre ein «soziokulturelles und wirtschaftliches Biotop», mit Architekturbüros, Grafikerinnen, Tanzateliers, Fotografen, Kulturorten und Kleinbetrieben. Über 100 Akteure tummelten sich im verwinkelten Gebäudekomplex – sie mussten sich nun eine neue Heimat suchen.

Schnyder-Areal gefährdet?

Auch die Kulturveranstaltungsreihe «Montags um sieben» ist davon betroffen. Sie musste sich neue Spielorte suchen. «Mich schmerzt dieser Abriss sehr», sagt Raimund Rodewald. Er ist bekannt als Geschäftsführer der Stiftung Landschaftsschutz Schweiz, lebt in Biel und präsidiert den Verein «Freundinnen Montags um sieben». Die ehemalige Mikron-Fabrik sei ein «Ort mit grossem Charme und



Die ehemalige Mikron-Fabrik, Stand letzten Freitag.

Bild: Peter Samuel Jaggi

«Die neuen Wohnbauten erzählen gar nichts.»

Raimund Rodewald
Komitee Reusine

Qualität», der vor nicht allzu langer Zeit saniert worden sei und der durch die vielfältige Nutzung funktioniert, ja: gelebt habe.

Der Abriss des Gebäudekomplexes hat nicht nur ihn aufgeschreckt. Zusammen mit sieben weiteren Mitstreiterinnen und Mitstreitern – darunter der Architekt Ivo Thalmann und die Historikerin Margrit Wick – hat er das Komitee Reusine gegründet. Dieses fordert: «Stop dem Abriss des Bieler Industrieerbes» (das BT berichtete). «Für die Mikron-Fabrik sind wir zu spät aktiv geworden», sagt Rodewald mit Bedauern. Abriss und Neubau des Areals sind demokratisch legitimiert, und die Mikron-Fabrik war nicht denkmalgeschützt. Doch für Rodewald ist es «unbegreiflich, wie die Stadt mit ihrem industriellen Erbe umgeht».

Das Komitee Reusine hat um die 35 bedeutende Industrieareale und Fabrikgebäude identifiziert, welche die Wirtschaftsgeschichte der Stadt baulich illustrieren. Ein guter Teil davon steht bereits nicht mehr, beispielsweise das Mido-Gebäude, die Pianofabrik Burger & Jacobi oder der grösste Teil der Vereinigten Drahtwerke in Bözingen. Manche sind erhalten geblieben und werden weiter genutzt, ein weiterer Teil jedoch ist laut Reusine in Gefahr: «Ob das Schnyder-Areal in heutiger Gestalt erhalten bleibt, ist nicht sicher», sagt Rodewald beispielsweise.

«Stadt hat kein Konzept»

Reusine fordert von der Stadt einen anderen Umgang mit den Gebäuden. Dabei geht es nicht

darum, zwingend jedes betreffende Objekt auf ewig zu erhalten, zumal die Eigentumsverhältnisse und der Schutzstatus ganz unterschiedlich sind. «Man kann nicht alles retten», sagt auch Rodewald, «es braucht eine aktive Auseinandersetzung mit dem Bestand.» Die Stadt könne dies etwa über entsprechende Forderungen in den Wettbewerben sicherstellen.

Bis zu diesem Treffen will sich die Stadtplanerin Florence Schmolli nicht zu den Aktivitäten von Reusine äussern. Die Stadtplanung verfolge «mit Interesse die aktuellen Entwicklun-

gen zum Thema nachhaltiges und klimagerechtes Bauen», schreibt Schmolli auf Anfrage, bis zum 19. Januar gebe es jedoch «keinen Anlass für einen öffentlichen Positionsbezug, denn diese Vorstellung gilt es nun einmal abzuwarten».

Orte mit Geschichten

Der öffentliche Druck jedenfalls dürfte steigen. Bereits bekunden 850 Personen ihre Unterstützung für Reusine, zum Jahreswechsel sollen es schon 1000 sein. Dass die Mobilisierung etwas bewirken kann, zeigte sich letztes Jahr im Streit um das Gebäudeensemble im Unteren Ried, das nach massiver Kritik nicht abgerissen wurde.

Das Komitee arbeitet derzeit daran, für jedes Objekt ein Dossier zu erstellen. Wo möglich, sprechen die Initiantinnen dafür auch mit den Hausbesitzern. Details kann Rodewald naturgemäss nicht nennen, doch es zeige sich in diesen Gesprächen, dass es seitens der Besitzer durchaus Offenheit gebe für Alternativen zum Abriss und Ersatzneubau. «Ein Totalabriss ist in vielen Fällen nicht mehr zeitgemäss», sagt Rodewald, «es braucht eine aktive Auseinandersetzung mit dem Bestand.» Die Stadt könne dies etwa über entsprechende Forderungen in den Wettbewerben sicherstellen.

Ein solcher Sinneswandel ist aus Sicht von Reusine nötig, damit die Stadt ihre Identität behalten kann: «Dazu braucht es Orte, die ihre Geschichten erzählen können», sagt Rodewald, «die neuen gesichtslosen Wohnbauten dagegen erzählen gar nichts. Das sieht man an der Ödnis Esplanade – sie ist der Spiegel einer passiven Siedlungsplanung.»

Info: Matthias Grütter, «Mikron Kosmos. Hommage an einen Industriebau», Eigenverlag, erhältlich mit einer Mail an info@parcoursbielbienne.ch

Aus dem Grossen Rat

Das Milizsystem: Eine Schweizer Spezialität, die es zu wahren gilt

Obwohl der Begriff ursprünglich für die Organisation der Armee reserviert war, gilt das Milizwesen als zentrale Säule unseres politischen Systems.

Das Prinzip ist klar: In der Schweiz hat jede Bürgerin und jeder Bürger eine Rolle zu spielen und Verantwortlichkeiten zu übernehmen. Diese Aufgaben müssen neben einer beruflichen Tätigkeit für eine bestimmte Zeit und in der Regel ehrenamtlich wahrgenommen werden. Dank des Engagements jedes Einzelnen werden die Interessen aller wahrgenommen und das Gemeinwohl bewahrt.

Das Milizprinzip ermöglicht es der Bevölkerung also, sich mit ihren gewählten Politikerinnen

und Politikern zu identifizieren und Behörden zu bilden, die ihre aktuellen Ansichten vertreten. Indem Politikerinnen ermutigt werden, weiterhin berufstätig zu sein, bleiben sie ihren Wählern nahe und können deren Probleme verstehen und aufgreifen. Die Begrenzung der Amtszeit der gewählten Politiker stärkt unser System. Denn regelmässige Wahlen garantieren ein politisches System, das in den Augen aller glaubwürdig und effizient ist.

Es lässt sich nicht von der Hand weisen, dass Werte wie Vertrauen und Respekt präsent und unerlässlich sind, um das Funktionieren zu gewährleisten. Unser Milizsystem ist die Stärke unseres Landes und sorgt für die poli-

Ein Blick ins Ausland genügt, um zu erkennen, welches Glück wir haben.

tische Stabilität, die wir kennen und schätzen. Also stellen wir uns dahinter und setzen uns dafür ein.

Ein Blick in die Parlamente unserer Nachbarländer genügt, um zu erkennen, welches Glück wir hier in der Schweiz haben. Egal auf welcher Ebene, ob auf kommunaler, kantonaler oder nationaler, unser System funktioniert.

Natürlich hat es auch Nachteile, wie etwa die begrenzte Verfügbarkeit der gewählten Vertreterinnen und Vertreter oder eine manchmal langsame Dossierbearbeitung. Aber wenn wir unsere Parlamente besuchen, dasjenige des Kantons Bern oder der Gemeinde Nidau zum Bei-

spiel, sind die Werte, die der Schweizer Politik wichtig sind, gegenwärtig. Respekt und Vertrauen ermöglichen Debatten, in denen jeder und jede dem anderen zuhört.

Meinungen werden gebildet, Meinungsverschiedenheiten bleiben bestehen, aber es wird nach einem Konsens und nach Kompromissen gesucht. Und wer geht am Ende eines Austauschs als Gewinner hervor? Das öffentliche Interesse und die Demokratie.

Das Milizsystem, wie wir es kennen, ermöglicht es unserem Land, unseren Kantonen und unseren Gemeinden, als viel zitiertes Vorbild zu gelten. Darüber hinaus hat jede und je-

der von uns die Chance, persönlich etwas zu verändern und aktiv mitzuwirken, indem wir Entscheidungen treffen, die unseren Alltag beeinflussen. Also, Bürgerinnen und Bürger, engagieren Sie sich für die Gemeinschaft und werden oder bleiben Sie aktiv in unserem Milizsystem.



Pauline Pauli
hintergrund@bielertagblatt.ch

Info: Pauline Pauli (35), ist Grossrätin FDP, Stadträtin aus Nidau, dipl. Wirtschaftsprüferin.